

Martina Hefter: Hey guten Morgen, wie geht es dir?

Das Buch mit der unkonventionellen Überschrift, mit dem wir uns heute beschäftigen, beginnt – unkonventionell – mit einem „Trailer“, erst danach kommen die Kapitel von Null bis Fünfzehn. Trailer – ein technischer Ausdruck, englisch natürlich, aus dem Kommunikationsbereich – das ist typisch für das ganze Werk; wir werden überschüttet mit Fachvokabeln wie Backpiece, Reel, Sleeve, Caption, Slide, Feed ... Juno, die Hauptperson und Perspektivfigur, kennt sich mit all den Details der elektronischen Kommunikation bestens aus. Aber keine Angst: Der nicht so versierte Leser kommt, auch wenn ihm die technischen Finessen nicht geläufig sind, mit dem, was vor sich geht, problemlos zurecht. In diesem „Trailer“ nun ist der Zentralbegriff: „Exploitation“ (das wird auch übersetzt: „Ausbeutung“). Wir erfahren, dass Juno auf ihrem rechten Oberschenkel ein Tattoo hat (diesmal italienisch): „Dolce Vita“. Und dazu wird erklärt:

Text 1

Dolce Vita ist das, was man sich immer wünscht, und zugleich, was man verachtet. Nur durch Tod und Leid anderer zu bekommen.

Damit haben wir einen zentralen Begriff kennen gelernt, der Junos Weltsicht bestimmt: Ausbeutung.

Juno liegt nachts auf einer Gymnastikmatte und starrt auf ein Stuckrelief an der Zimmerdecke, es sind konzentrische Kreise, die sie an ein Planetensystem erinnern. Sie kann schon seit einiger Zeit nachts nicht mehr schlafen. (Und wenn sie mal schläft, träumt sie von einer Unzahl von kleinen Hunden, die wütend kläffen.) Sie greift zum Handy und öffnet Instagram. Nachricht von Unbekannt.

Text 2

Hi schöne Frau.

Hi.

Wie geht es dir, wie ist das Wetter bei euch da drüben?

Mir geht's fantastisch, danke. Wir haben 45

Grad, man bekommt eine Matschbirne davon.

Was machst du so?

Ich arbeite in einer Konstruktionsfirma, ARCO, aber ich bin auch Finanzberater. Und was machst du?

Ich füttere meine Falken, ich besitze drei, jeder 20.000 Dollar wert. Sie heißen Leo, Bubbo und Lucas.

Wow, das klingt interessant!

[Das ist nur ein Beispiel von vielen ähnlichen schriftlichen Dialogen. In einem anderen lesen wir:]

Was ich mache? Lieg in der Badi, trink Likör, wie alle in Deutschland. Ich rauch Geldscheine, schon mal probiert?

Verheiratet? Nope, ich leb mit drei Dienern, zwei Männer eine Frau, wir beschimpfen einander und trinken dabei einen Kasten Bier.

Are you serious?

Smiley

Was sind das für Chats? Die Typen, die da anrufen und sich als wohlhabende Männer ausgeben, oft mit passendem Bild, sind sogenannte Love-Scammer (to scam: betrügen), junge Kerle „irgendwo weit weg“, die unter einem gefälschten Profil ältere Frauen anschreiben. (Juno ist über 50, auch wenn sie auf ihrem Profilbild sicher etwas jünger aussieht.) Diese Scammer versuchen, eine Beziehung anzubahnen, gaukeln den einsamen Frauen die ersehnte späte Liebe vor, und irgendwann bitten sie dann um Geld: Sie hatten einen Unfall, sie sitzen unschuldig im Gefängnis und kommen nicht an ihr üppig gefülltes Konto, nur für kurze Zeit brauchen sie ganz dringend eine höhere Summe ... Wir kennen das ja, und noch besser kennt das Juno, die Dokumentationen über diesen Broterwerb gesehen und gelesen hat, der in bestimmten Ländern systematisch betrieben wird - und der dort keineswegs als unehrenhaft gilt, sondern als eine Art erfolgversprechender Job. Sie ist also gewarnt und hat großen Spaß daran, die hochstapelnden Männer zu, pardon, verarschen (das passt einfach am besten), genüsslich mitzuerleben, wie sie zuerst anfangen zu zweifeln, dann keine Antwort mehr geben und schließlich die Verbindung kappen. (Einer reagiert sogar aggressiv: Bitch!) Dieses Love-Scamming hat natürlich mit Ausbeutung zu tun: Die Scammer wollen die wohlsituierten Damen ausnehmen, ausbeuten; aber die zugrundeliegende Konstellation ist natürlich die Ausbeutung der dritten Welt durch die europäischen Kolonialmächte, die zu dem Unterschied der Lebensstandards geführt hat: Der arme Scanner will der reichen Dame etwas von ihrem unverdienten Reichtum abknöpfen. Dass nun Juno sich regelmäßig auf solche Gespräche einlässt, ist weniger dadurch begründet, dass sie die betrogenen Geschlechtsgenossinnen rächen will, sondern liegt zunächst einmal an dem Heidenspaß, den ihr diese phantasievollen Spielchen machen.

Aber warum liegt sie nachts allein auf einer Matte? Ihr Mann, der von ihr Jupiter (oder: Jupi) genannt wird, leidet an Multipler Sklerose, und weil er nachts in seinem Pflegebett oft laut wird, wegen Krämpfen und Muskelzucken, ist sie aus dem gemeinsamen Schlafzimmer ausgezogen. Zwei EINHALB Zimmer hat die Wohnung nur, Juno schläft jetzt in dem halben, aber auch das ehemalige Wohnzimmer mit dem „Planetenrelief“ betritt Jupiter nie, obwohl er tagsüber im Rollstuhl sitzt oder sich sogar mit dem Rollator durch die Wohnung bewegen kann. Die Türen in der Wohnung haben alle Glaseinsätze, aber wenn Juno im Liegen mit ihrem Handy hantiert, wird das von Jupiter nicht wahrgenommen.

Als sie ihn kennen lernte, konnte er noch gehen, ohne Stöcke, etwas unbeholfen wohl, aber sie dachte, er sei eben ein bisschen unsportlich. Vor 15 Jahren kam der erste Schub, danach weitere, auch im Laufe des Romans kommt ein neuer.

Warum heißt er Jupiter? Man möchte vermuten, Juno Isabella Flock, so Junos voller Name, habe ihren Gatten eben nach dem Ehemann der römischen Göttin Juno benannt. (Und so dachte auch der Grafiker, der das Cover des Buchs gestaltet hat.) Von dem Göttervater der antiken Mythologie ist aber nirgends die Rede. Stattdessen redet Juno, die ein großes Faible für Astronomie hat und davon spricht, dass sie gerne Astrophysikerin geworden wäre, immer wieder vom Planeten Jupiter: Der hat ein rotes Auge, ein „Sturmauge“, denn über ihm tobten gewaltige Stürme. (Irgendwo im Buch kommt es genauer: „Das Auge von Jupiter ist ein seit mindestens zweihundert Jahren andauernder Wirbelsturm, der größte des Sonnensystems.“) Das wusste Juno und daran wurde sie erinnert - seinerzeit, als die beiden in einem Club die Nacht durchtanzten - durch die wild stampfenden, nicht immer im Takt bleibenden Bewegungen des schon nicht mehr ganz gesunden Mannes. So kam es offenbar zu dem Namen. Aber was hat Juno mit dem Riesenplaneten zu tun? Es gibt ja keinen Planeten Juno. Aber Juno weiß: Es gibt eine Raumsonde namens Juno, die den Jupiter von einer Umlaufbahn aus erforscht. Sie, Juno, die Sonde, hatte sozusagen den Sturmgewaltigen beobachtet und „gefilmt“, wie sie sagt.

Auch die anderen Personen nennt Juno übrigens nicht mit ihren richtigen Namen, sondern mit antik-mythologischen (Pluto, Nyx, Phöbus, Achlys ...) oder mit anderswoher geholten Sagennamen (Tristan, Hagen ...), teils aus sehr entlegenen Kulturbereichen (Aamon, Salvan ...). Nun, wegen dieser Benennung der Leute mit allen möglichen Sagennamen mag man bei Jupiter schon auch ein bisschen an den Göttervater denken. aber im Wesentlichen ist er der stürmische Planet.

Der jetzige Pflegebett-Jupiter erinnert wenig an den einstigen wilden Tänzer. Er schlafst viel, schaut im Fernsehen Fußball und Serien, macht was am Computer und hat wenig Kontakt mit seiner Frau: Er gibt ihr knappe Anweisungen (Aufträge bezüglich der Krankenversicherung, Essenswünsche, oder eher die Feststellung, dass er keine habe, und für was Besonderes reicht das Geld eh nur selten), und, was uns wundert, er fragt sie nichts. Juno spricht, wenn sie zu ihrem Mann geht, davon, dass sie ihn in seinem Zimmer „besucht“. Das ist nicht unbedingt, was eine Frau von ihrem Ehemann erwartet. Einmal wird sie von einem Weltenbummler-Pärchen, Pirwa und Cielo, angesprochen, das gerne bei ihr übernachten würde; das lehnt sie natürlich ab, sie trinkt aber stattdessen mit ihnen in einer Bar ein paar Sliowitz, was sie sonst nie tut, und dann:

Text 3

Auf dem Weg nach Hause merkte sie, wie schwindlig ihr war. Mein armer Körper! Sie wünschte sich plötzlich, Pirwa und Cielo hätten sie doch nach Hause gebracht. Nicht bis in die Wohnung, nur vor die Haustür. Sie hätten sie stützen können, betrunken wie sie war.

Einmal Menschen um sich haben, die sich um sie sorgten. Ein paar Minuten nur. Das wäre eigentlich ganz schön, dachte sie.

Aber das heißt nicht, dass sie ihren Jipi nicht liebt. Zuvor, als Cielo in der Bar plötzlich ihre Hände in die seinen nimmt, sagt sie: „Es gibt übrigens nur einen Menschen, den ich liebe, [...] und nur der darf meine Hände halten.“ Und nach der Heimkehr setzt sie sich bei Jupiter an den Bettrand und streichelt über seinen Kopf. Dann erinnern sie sich an jene Nacht, die sie seinerzeit durchgetanzt haben, „sie drückten sich lange. Sie hielten sich fest, es war nicht klar, wer wen festhielt“, und dann geht sie wieder in ihr Zimmer. Das war schön. Aber da war sie betrunken, was sonst nie vorkam.

Was macht Juno eigentlich, dass sie tagsüber ständig in Eile ist? Sie ist Performance-Künstlerin, wie die Autorin selbst, beide in einem Alter, wo man das nicht mehr unbedingt erwartet. Was ist das, eine Performance? Dazu kann Tanz gehören, Musik, Gesang, Texte, von Autoren oder selbst geschrieben, über aktuelle Themen (z.B. Ausbeutung), überraschende öffentliche Aktionen Juno kann selber nicht recht erklären, was eine Performance ist; zu einer Schriftstellerin, die sie danach fragt, sagt sie schlicht: „Ein bisschen was mit Theater.“ Gerade jetzt hat Juno etwas Besonderes vor, eine szenische Performance, fast etwas wie ein überdrehtes Musical. Sie hat zwei junge Musiker (na ja, Ende 30), die in Leipzig schon sehr bekannt sind, angesprochen – endlich fällt der Name der Stadt, in der wir uns die ganze Zeit schon befinden, Leipzig! - , und siehe da, die beiden, von ihr Phöbus und Tristan genannt, machen bei dem Projekt mit. Die geplante Aufführung erfordert eine Riesenmühle, es geht nicht nur um Erarbeitung und Proben, sondern auch um viel Organisatorisches, auch Behördliches. Sie wird ein Erfolg, die drei sind in Leipzig „Mini-Berühmtheiten“, wie Juno sagt. Es ist schon merkwürdig: Sie hat zum ersten Mal ein eigenes Stück produziert, in einem Alter, wo „andere in der Freien Szene [...] längst aufgehört haben“. Sie hat sich gefragt, ob sie alles noch konnte, ob sie alles noch durfte (die Kostüme, die Posen), aber der Erfolg hat die Zweifel beseitigt. Jetzt fließen die Geldquellen reichlicher. Während der Pandemie war die finanzielle Situation durch diverse Hilfstöpfe ganz gut gewesen, danach aber sehr eng. Juno benutzt den Ausdruck „Selbstausbeutung“ der Künstler, sie definiert den Künstler als einen Menschen, der lange Zeit von Haferflocken leben kann. Die Workshops, die Juno gab, z.B. an der Volkshochschule, brachten wenig ein, Juno und Jupiter lebten teilweise von den 500 € Pflegegeld, die Juno bekam, weil sie ihren Mann selber pflegte und nicht in ein Pflegeheim geben wollte (was Jupiter hingenommen hätte, aber sie nicht). Jetzt nach der erfolgreichen Aufführung bekam sie ein ordentliches Sonderstipendium; solange das lief, leistete sie sich paar Mal „aus Trotz“ eine Flugmango, fünf Euro das Stück.

Und eine weitere Verbesserung der materiellen Lage stellt sich ein. Jupiter hat schon mal beiläufig angedeutet, er schreibe da an etwas mit seinem Notebook, und

dann ist es fertig: ein Roman. Und der kommt in die Endrunde eines Romanwettbewerbs. Juno meistert mit viel Mühe die Hinreise zum Wettbewerbsort mit dem Mann im Rollstuhl, aber sie genießt es dann, in einem extravaganten Outfit, mit gut sichtbaren Tattoos, die Augen der seriösen Gesellschaft auf sich zu ziehen. Und siehe da: Jupiter liest einen Ausschnitt aus seinem Werk und gewinnt – 15000 € Das verbessert die finanzielle Situation der beiden - „für ein halbes Jahr würde es reichen“, meint sie.

Hier muss ich einen Exkurs einfügen: Fiktion und biographische Wirklichkeit. Martina Hefter, Performance-Künstlerin höheren Alters wie ihre Heldenin, in Pfronten an der Grenze zu Tirol geboren und aufgewachsen wie sie, in Leipzig zu Hause wie sie, ist mit einem Schriftsteller verheiratet, der an Multipler Sklerose leidet und an Bett und Rollstuhl gebunden ist. Er heißt Jan Kuhlbrodt und hat 2023, in der Zeit, als seine Frau unser Buch schrieb und in der dieses Buch spielt, einen Roman herausgebracht („Krüppelpassion – oder Vom Gehen“, Thema: Sein Leben mit der Krankheit), und er hat für diesen den Alfred-Döblin-Preis gewonnen, der dotiert ist mit (raten Sie!) 15000 €. Das ist ein enormes Quantum an ungewöhnlichen Übereinstimmungen zwischen Leben und Werk und scheint eigentlich zu reichen für die Annahme, dass wir es mit einem autobiographischen Roman zu tun haben. Das trifft aber nicht zu. In der Danksagung am Ende des Buchs heißt es:

Text 4

Ich danke meinem Mann Jan Kuhlbrodt, dass er da ist. Und dass er nicht nur nichts dagegen hatte, hier und da in diesem Buch mit Jupiter verwechselt zu werden, sondern den Gedanken sogar schön fand.

Ich finde die Aussage nicht allzu klar, aber es wird ja wohl deutlich, dass Kuhlbrodt sich nicht mit Jupiter identifiziert. Und dann werden noch die beiden Töchter der Autorin erwähnt, die in die Beziehungs-Konstellation des Romans überhaupt nicht hineinpassen (ganz abgesehen von der Enge der Zweieinhalf-Zimmer-Wohnung). Ich frage noch bei, dass ein Video bei You Tube zeigt, wie Jan Kuhlbrodt im Rollstuhl an einer Performance seiner Frau teilnimmt; dem Jupiter des Buchs, der am Wirken seiner Frau kein aktives Interesse zeigt, ist das nicht zuzutrauen. Auch Martina Hefters literarische Vergangenheit vor unserem Buch, als preisgekrönte Erzählerin und Lyrikerin (vgl. den Anfang der Tischvorlage), passt nicht zur Gestalt der Juno. Also: Es gibt ungewöhnliche und überraschend genaue Übereinstimmungen zwischen dem Leben der Autorin und dem Werk, und das hat selbstverständlich Vorteile beim Schreiben des Romans: Die Autorin kennt sich in vielen Bereichen ohne Recherche bestens aus. Sie weiß, welche Medikamente ein MS-Kranker braucht, welche Probleme sich bei einer Reise mit einem Rollstuhlfahrer stellen – wie man überhaupt mit dem Rollstuhl in die Eisenbahn kommt und wie die anderen Fahrgäste typischerweise reagieren, sie kennt die Atmosphäre bei einer Literatur-Preisverleihung, und ihr ist geläufig, was bei der Vorbereitung einer öffentlichen Aufführung alles getan werden muss. Das kennt

sie alles aus dem eigenen Leben - aber wir halten fest: deswegen ist Juno Flock nicht Martina Hefter, deswegen müssen andere Figuren keine Porträts sein.

Auch bei den Kindheitserlebnissen von Juno lassen wir es am besten dahingestellt, wie weit sie die Kindheit der Autorin abbilden. Juno, die so theaterbegeisterte, weiß noch, wann sie zum ersten Mal auf der Bühne stand. Sie war ein Kindergartenkind und wurde bei der Weihnachtsaufführung für die Rolle des „schiefen Tännchens“ ausgesucht, eines Bäumchens, das nicht zum Weihnachtsbaum taugt, aber, weil es ein reines Herz hat, vom Nikolaus als Weihnachtsbaum für den Himmel mitgenommen wird. Eine weitere Rolle bekommt sie danach nicht – sie ist so „komisch“ (so schief sozusagen), sie schaut komisch, sagt komische Sachen, hat einen komischen Namen. Freundinnen hat sie keine; erst als die Punk-Mode Eingang ins bürgerliche Milieu findet, kommen die Mädchen zu ihr und lassen sich verrückte Outfits schneidern. Sie hat eine Beziehung (inklusive erstem Sex) mit einem langhaarigen Außenseiter, aber die beiden werden von zwei spießigen Holzköpfen, für die Juno „die Irre“ ist, verprügelt. Juno darf bei einer Ballettlehrerin Stunden nehmen, und die ist ganz hingerissen von Junos Begabung und körperlichen Voraussetzungen fürs Balletttanzen, aber das Mädchen kann bedauerlicherweise Entfernung auf der Bühne nicht abschätzen, kann keine Diagonalen tanzen, richtig gut ist ihr Tanz nur, wenn sie allein tanzt. Irgendwann hört sie mit den Stunden auf.

Primaballerina wird sie also nicht, aber der Tanz beherrscht gleichwohl ihr Leben. Ihre Performances bestehen ja zum großen Teil aus Tanz, und sie besucht dauerhaft gleich zwei Tanzstudios, schon um fit zu bleiben. (Sie würde auch gerne zum Tanzen in Clubs gehen, nur wird sie da nicht mehr eingelassen: Sie ist zu alt.) Wenn sie von ihrem Verhältnis zum Tanz spricht, fallen ihr die Vokabeln „Droge“ und „süchtig“ ein. Sie hat unglaublich viel über das Ballett gelesen, ähnlich viel wie übers Weltall. Nebenbei: Das klassische Ballett sei mit seinen rassistischen Stereotypen „kolonialer als die stärkste Kolonialmacht“, sagt Juno, und sie hasst das, aber es kann ihrer Tanzleidenschaft keinen Abbruch tun.

Schon als Tännchen hatte sie das Empfinden, dass sie gar keine Rolle gespielt hat – das *war* sie. Und dieses Empfinden bleibt: „Nur wenn ich auf der Bühne stehe, bin ich wirklich da. Dann gibt es mich.“ Sie schauspielert eigentlich nur dann, wenn sie *nicht* auf der Bühne steht, dann spielt sie, ein normaler Mensch zu sein. Und auch das klappt nicht immer: Sie weint immer mal wieder auf der Straße, jedenfalls wenn niemand sie sieht, dann aber „ganz gern“ und „hemmungslos“. Und an einem 14. September (das Schreckensdatum hat sie fest im Kopf) bricht sie im Konsum-Supermarkt weinend zusammen: Zwei hochnäsigе junge Frauen mokieren sich darüber, dass die alten Leute schon jetzt die doofen Weihnachtssachen kaufen – dabei ist ihr Jupiter halt das ganze Jahr erpicht auf Spekulatius. Solcher Verächtlichmachung ihres Liebesdiensts ist die übersensible Frau nicht gewachsen.

Jetzt haben wir einiges erfahren, zusammengesucht aus dem ganzen Buch, über diese Frau, die nachts, allein im Zimmer, auf Instagram und anderen Kanälen unterwegs ist. In diesen nächtlichen Chats, so sagt sie, war sie womöglich „die echte Juno“ – sie sind also etwas wie eine Bühne, auf der sie „wirklich da“ ist, wie wir gerade gehört haben. Wir merken: Es ist also doch mehr als der Spaß am Hereinlegen der Scammer, was sie an diesen Chats reizt.

Jetzt können wir mit der Haupthandlung beginnen.

Juno ist für ein paar Tage in ihren Geburtsort gefahren, um endlich wieder zu schlafen. (Offensichtlich handelt es sich um Pfronten, wo, wie erwähnt, die Autorin geboren ist, auch wenn der Name nicht ausdrücklich genannt ist.) Jupiter ist zu Hause geblieben, reichlich verproviantiert, und zwar passend (z.B. mit Mini-Tomaten, die großen kann er nämlich nicht schneiden). Die Mutter, bei der Juno wohnt, hat kein allzu enges Verhältnis mehr zu: Sie gibt ihr einen ihrer Spezialtees für Jupiter mit, der werde ihn fröhlicher machen; zu Juno selbst sagt sie: „Dir kann kein Tee helfen.“

Am ersten Abend des Aufenthalts kommt eine Instagram-Anfrage von Owen_Wilson223. An sich will sie ja schlafen, aber die Verlockung ist zu groß. Das Profilbild zeigt einen weißen Fünfziger im Smoking. Sie klickt auf „Anfrage annehmen“, keine zwei Minuten später ist Owen Wilson online.

Text 5

Wie geht's?

Mir geht es gut, und dir?

Mir geht es großartig.

Smiley mit den Herzaugen.

Wo lebst du?

Ich lebe in Rumänien, dem Land von Dracula.

Kennst du es?

Und du?

Mein Name ist Owen aus der Ukraine, aber ich lebe in Austin, Texas.

Wow, toll! Bist du jetzt ein Cowboy? Musstest du vor dem Krieg fliehen?

Hast du Kinder?

Nein, keine Kinder, aber drei Hunde.

[Diesmal keine Falken, sondern Hunde.]

Wow!

Wow smiley

Eigentlich geht's mir gar nicht gut. Ich bin gerade im Gebirge. Jeden Morgen stürzt die Sonne hinter dem Nebel hervor und die Berge leuchten, aber es ist ein bisschen viel des Guten.

Man sieht die Verletzlichkeit der Erde, irgendwie.

Okay, lol!

Lachsmiley

Bist du verheiratet?

Es spielt keine Rolle, ob ich verheiratet bin. Damit das klar ist: Ich will dir hier nur meine Gedanken schreiben. Etwas über Verletzlichkeit. Alle Astronauten sagten in Interviews, dass die Verletzlichkeit der Erde vom All aus eklatant sichtbar wäre. [...]

Du bist lustig, lol!

zwei Tränenlachsmileys

Wehendes Gras stürzt durch den Wind,
die Pferde im Stall drehen die Augen auf,
sind jedoch ruhig. [...]

Längere Pause, keine Antwort.

Und überhaupt, du bist gar nicht Owen Wilson aus Texas. Du bist ein Love-Scammer in einem Internetcafé.

Und ich bin nicht aus Rumänien. Wie's mir geht?
Wenn du's wissen willst: Lausig geht's mir. Ich kann nämlich nicht einschlafen.

Fünf Minuten keine Antwort.

Juno erwartete, dass er sie gleich blockieren würde.

Das wirkt auf dich wie ein Luxusproblem, oder?

Nach weiteren fünf Minuten ploppte die Sprechblase auf.

Dein Gedicht mit dem Pferd ist nice.

Das war der entscheidende Moment. Der Anrufer reagiert nicht wütend mit „Bitch!“ oder einer ähnlichen Obszönität, er schaltet nicht einfach ab und blockiert das Profil, wie es Juno erwartet und sogar verstanden hätte, vielmehr akzeptiert der Scammer, dass er entlarvt worden ist, und geht auf die ungewöhnlichen Mitteilungsbedürfnisse der Gesprächspartnerin ein. „Ich mag, wie du schreibst“, sagt er später, und „Ich höre dir gerne zu“. Ist das nur ein Trick? Juno nimmt es versuchsweise ernst. Und so beginnt eine lange und intensive Chat-Beziehung. Dabei bleibt Juno durchaus misstrauisch: Sie hat gelesen, dass Love-Scammer oft auch nach ihrer Enttarnung weitermachen und auf eine Gelegenheit hoffen, Geld zu ergattern. Sie lügt deshalb im üblichen Stil weiter: Sie lebe in Chemnitz, sie habe ständig neue Lover usw., Juno hat ja Phantasie. Aber sie ist froh, ein Gegenüber zu haben, dem sie Dinge sagen kann, die sie bei einem Gespräch unter vier Augen nicht aussprechen könnte. (Offenbar auch bei Jupiter nicht, denkt sich der Leser.)

Wer ist der netzaktive Mann, der über Junos bizarre Äußerungen lachen muss? Er heißt Benu. Das gefällt Juno, es hört sich ähnlich an wie ihr eigener Name, und es

passt in ihr Namensschema: Benu hieß bei den alten Ägyptern ein Gott – ein Totengott. Der Internet-Benu lebt in Nigeria (weit genug weg somit, dass man sich ihm gegenüber alle möglichen Sätze getraut, z. B. „Das Weltall ist angezündet“). Juno vergewissert sich, wo Nigeria liegt, und sucht auf Google Maps Benus Wohnort im Landesinneren. Sie weiß fast nichts über das Land – doch, die Terroraktionen von „Boku Haram“ fallen ihr ein, die etwa vor zehn Jahren ein Nachrichtenthema waren. Benu sagt, er sei 32 (Juno schätzt ihn nach seinem Profilbild – nach dem richtigen Profilbild, das er inzwischen geschickt hat - älter), arbeitslos, er führe ein langweiliges Leben in der öden Stadt, wohne bei seiner Mutter. Er hat irgendwelche Projekte im Kopf, bei denen man sich nicht vorstellen kann, dass etwas daraus wird. (Er wird Juno übrigens nie um Startkapital bitten.) Juno freut sich, dass er ihre Äußerungen so schätzt. (Dass er sie durchweg lustig findet, wo sie doch teilweise düster und sehr existentiell sind, scheint sie nicht zu stören.) „Ihr Herz hüpfte kurz“, heißt es. Benu hat nicht, wie all die anderen, auf ihre seltsamen Ergüsse hin blockiert, nein: „Diesmal waren sie schon mitten im Spiel“, heißt es.

Er macht ihr keine Komplimente für ihr Aussehen, was doch bei Scammern absoluter Standard ist. Sie sehe witzig aus, schreibt er, wie ein Kobold. (Und fügt ein Smiley hinzu, das Tränen lacht.) Das beruhigt Juno. In der Tat hat sie hochstehende Backenknochen, wohl das Erbe einer Vorfahrin aus Sibirien. (Diese Backenknochen hat auch die Autorin, man vergleiche das Bild auf dem Textblatt.) Worüber unterhalten sich die beiden in ihren nächtlichen Chats? (Juno liest seine tagsüber gesendeten Nachrichten erst abends.) Benu raucht Gras und empfiehlt das auch ihr, bei ihren Schlafstörungen und Aufgeregtheiten. Juno fürchtet, wenn sie Marihuana rauche, würde sie „nichts mehr hinbekommen“. Dass sie Alkohol trinkt (sehr mäßig - eine Ausnahme haben wir kennen gelernt), macht Benu geradezu wütend – das sei teuflisch, sie soll es sein lassen. Er kennt Alkoholkonsum wohl nur als existenzgefährdende Sucht. Wie kommt er dazu, ihr Vorschriften zu machen? „Ich will nur auf dich achtgeben“ – kritische Fürsorge statt Einschmeichelung! Trotzdem bleibt Juno vorsichtig. Sie schreibt ihm, dass sie ihm eines Tages Geld schicke, könne er vergessen.

Text 6

Wieso bist du immer wieder so? Ich schreib dir nicht als Scammer.

Wir werden ja sehen.

War sie fies zu ihm oder realistisch? In den USA wurden 2011 fünfzig Millionen Dollar an afrikanische Scammer transferiert, sagte Wikipedia. Mittlerweile ging es anscheinend nicht mehr nur um Geld. Beliebt waren Aufenthaltsgenehmigungen. [...]

Das kannst du leider vergessen, wenn du an so was denken solltest. Ich habe weder Zeit, Geld noch Energie, dich nach Deutschland zu bringen.
[...]

Wäre schön, wenn du endlich mal weniger misstrauisch wärst. Ich gebe einen Scheiß auf Deutschland.

Es ist auch gar nicht so toll hier.

Man hält sich am besten an die Sterne. Ich sehe gerade Orion über mir, das Sternbild. Du musstest es auch sehen.

Ist es zu weit hergeholt, wenn man daran erinnert, dass in Erzählungen getrennte Liebende sich oft über den Sternenhimmel, den beide sehen können, verbunden fühlen? Bahnt sich da etwas an? Juno sucht im Internet nach allen möglichen Informationen über Benus Stadt (sie sei nicht so spektakulär, meint Benu), und sie besorgt sich „in einer zaghaften Neugier“ Bücher über das Land, populärere und anspruchsvolle, die sie in einer Ecke ihres Zimmers stapelt, wo Jupiter nie hinkommt. Sie liest auch die Teilreisewarnung des Auswärtigen Amtes für Nigeria wegen bewaffneter Überfälle, terroristischer Anschläge und Entführungen. Warum interessiert sie das?

Irgendwann lässt sich Juno dazu überreden, mit Benu per Videocall zu telefonieren. „Wieder eine Grenze überschritten“. Das war naiv – man weiß ja nie, was die Unbekannten mit dem, was sie sehen, machen. Aber ohne Naivität keine Erfahrung, und Benu war bisher immer „ganz witzig“ und richtig nett gewesen. Sie sieht: Immer um elf Uhr abends geht bei Benu schlagartig das Licht aus. Die Stromversorgung ist dort katastrophal. Warum ist das so? Weil man hier in Europa vierundzwanzig Stunden an sieben Tagen Strom hat. Auch bei der recht spärlichen Ernährung Benus stellt Juno einen ähnlichen Zusammenhang her. „Nichts, was Juno hier um sich hatte, Wärme, Nahrung, Arbeit, richtete woanders *keinen* Schaden an.“ (Andersherum formuliert: Alles, was uns das Leben angenehm macht, haben wir nur auf Kosten von Menschen anderswo.) So sieht sich Juno konkret mit dem Thema Ausbeutung konfrontiert, das ihr ja in der politischen Theorie geläufig ist. Beim Griff zum Handy denkt sie daran, dass es auf seltene Erden aus dem Boden eines afrikanischen Landes angewiesen ist. Auch bei dem Thema der erotischen Beziehung zwischen jungen Afrikanern und älteren Europäerinnen spielt ja, wie wir schon festgestellt haben, das Thema Ausbeutung eine Rolle – allerdings eine kompliziertere. Einerseits werden weiße Frauen, die auf Telefontricks hereinfallen, ohne Gegenleistung um ihr Geld gebracht, also ausgebeutet, und das rechtfertigen manche Scammer damit, dass ihre Opfer Erbinnen der Kolonialherrschaft seien, einer Ausbeutung im großen Stil. Aber dann sieht Juno im Fernsehen auch weiße Frauen, die jedes Jahr nach Gambia oder Bali reisen und sich von einem jungen Mann für zwei Wochen umschmeicheln und erotisch verwöhnen lassen für Geldsummen, die für die wohlhabende Europäerin völlig unerheblich sind – eine Ausbeutung der Liebesfähigkeit. Im Zusammenhang mit solchen Überlegungen kommt Juno zu der Feststellung: Sie, Juno, beutet Benu aus. Sie hat ja etwas von all den Chats und Calls, sie findet ihn witzig, hört ihm gern zu, und sie hat in ihm einen Zuhörer, der auf ihre exzentrischen Äußerungen eingeht. („Du bist schon ein bisschen

verrückt. Das mag ich.“). Wenn sie Mitgefühl mit seinem Lebenskampf unter den verheerenden Verhältnissen in Nigeria zeigt, sagt er zu ihr: „Du siehst so lieb aus.“ Das tut ihr gut. Hinter dem harmlosen Geplauder steckt mehr, als es scheint: Juno nennt die Unterhaltungen „eine Art Smalltalk, der eine Form von Tiefe hatte, weil sie so gut wie nichts aussprachen.“ Noch, füge ich ein.

Es gibt aber noch einen speziellen Grund, warum sie sich als Ausbeuterin sieht: Juno hat angefangen, etwas zu schreiben, ein Theaterstück. Es beginnt bezeichnenderweise mit einer Art „Chor der Ausgebeuteten“, wobei erst mal nicht klar ist, worin die Ausbeutung der wütenden Sprecher besteht. Und dann kommt die Überraschung: Juno, die ein Stück schreibt, tut einen Blick in die Zukunft und sagt: „Es ist dieser Text hier“ (will heißen, was ich da nachts schreibe, ist das Werk, das du, lieber Leser, gerade liest). Der Text ist also inzwischen kein Theaterstück mehr, sondern ein Roman. Zu Benu sagt sie: „Ein Text über dich, mit dem ich chatte“ – nein, sie sagt es nicht, sie denkt es nur. Eine kühne Volte: Im Roman wird von einer Person des Romans über den fertigen Roman, den sie gerade schreibt, gesprochen! Und Juno stellt fest: Fall sie mit diesem Text einmal etwas verdienen sollte, müsste sie eigentlich Benu einen Anteil bezahlen. (Ob Martina Heftner nach Erhalt des Deutschen Buchpreises einen Beitrag nach Afrika überwiesen hat, ist nicht bekannt.) Also: Juno nützt Benu aus für die Verfertigung eines Textes; sie hat nach seinem anfänglichen Scamming-Versuch „die Verhältnisse umgekehrt“ (wobei das Ausnützen bei ihr zunächst nicht finanziell gemeint ist – finanzieller Gewinn liegt ja allenfalls in weiter Ferne –, sondern literarisch). Diese Verbindung ist auch deswegen ausbeuterisch, weil sie auf Unwahrheit basiert, auf den vielen falschen Angaben zu ihrer Person, die sie anfangs gemacht hat. Sie wollte sich damals gegen das Scamming sichern. (Außerdem genoss sie die kleine, süße Gemeinheit, Männer anzulügen.) Nichts davon hat sie inzwischen korrigiert. Benu glaubt immer noch, sie wohne in Chemnitz. Und es gibt wichtigere Lügen, die wichtigste: dass sie unverheiratet sei und ein lockeres Liebesleben führe. Welche Rolle spielt denn Jupiter in dieser Beziehung?

Text 7

Von den Chats mit Benu erzählte sie Jupiter weiterhin nichts. Was sollte sie auch sagen? Nachts quatsche ich mit einem Fremden? Jupiter würde wahrscheinlich antworten, dass sie ganzschön naiv sei.

Dass es gefährlich sei. Mit einem Unbekannten. Wer weiß, was sie mit den Daten machen.

Was Jupiter nicht sagen würde: Dass Juno mit einem fremden Menschen ausgiebig chattete, mit ihm aber oft nur ein paar hastige Sätze tauschte. Weil sie schon wieder los musste. Die Einkäufe erledigen. Die Proben, das Tanztraining.

Würde er nicht sagen. Er würde es nicht einmal denken. Aber fühlen würde er es schon.

Dann aber nehmen die scheinbar so oberflächlichen Videocalls eine Wendung: Einmal scheint ihr, dass Benu sie länger ansieht als sonst, er „guckte und guckte“ und ist dann sehr schweigsam. Junos Ahnung bestätigt sich: Am nächsten Morgen kommt eine Nachricht:

Text 8

Bitte sei nicht sauer. Ich muss dir was sagen.

Pause Pause Pause.

Ich glaube, ich hab mich in dich verliebt.

Bäm.

Irgendeine helle Explosion, vielleicht zog sich das Weltall gerade wieder zusammen.

Lüge Täuschung Kenia Weiße Lady Ozean komm schon Sex Loverboy Money Hunger alte Frau Scham What

no no no

Schluss. Blockieren.

Junos innerer Ausbruch zeigt, dass sie in einer ganz ungewöhnlichen Weise schockiert ist von Benus doch recht zurückhaltend vorgebrachtem Geständnis. Sie schreibt wütend zurück und unterstellt Benu, er wolle nach Europa kommen oder sie nach Nigeria kommen lassen und sie zur Sugar Mom machen, zur großzügigen Geldgeberin. Man wundert sich: Benu weiß ja gar nicht, wie sie heißt und wo sie wohnt. Er entschuldigt sich sehr zivilisiert: Es sollte ein Kompliment sein. Sie erzähle doch immer von ihren Lovern (da rächt sich, dass sie die Lügen nie aufgeklärt hat), da könne doch sein Geständnis nichts Schlimmes sein. Sie sei einfach so witzig und ein bisschen speziell, das möge er. Juno redet sich trotzdem ein, er sei wieder in seine ursprüngliche Rolle zurückgefallen, ihr Zeigefinger schwebt schon über dem Button „Kontakt blockieren“, im letzten Moment zieht sie ihn wieder weg.

Wie erklärt sich ihre explosive Reaktion? Wir müssen wohl annehmen, dass auch bei ihr unter der Oberfläche des freundlichen Chats mehr steckt als ein bisschen Amusement. Man erinnere sich nur an ihr begieriges Sammeln von Informationen über Nigeria. Hat sie Angst, ein gegenseitiges Liebesgeständnis würde zu einer Katastrophe führen?

Jedenfalls löscht sie den Kontakt nicht und bekommt weiter nette Sätze von Benu geschickt. Sie braucht alle Kräfte, heißt es, diese Sätze nicht an sich heranzulassen, sie findet sie („manchmal“ zumindest) sehr süß. Nachdem sie bei der Friseurin war und danach mit der Haushaltsschere in ihren Haaren herumgeschnitten hatte, um wieder etwas weniger normal auszusehen, bekommt sie zu lesen; „Deine neue Frisur ist hübsch. Du hast eine schöne Kopfform.“ Das hatte noch niemand zu ihr gesagt, stellt sie fest, und wir denken: Jupiter also auch nicht. (Wir hätten es auch kaum von ihm erwartet.) Juno überlegt, ob sie ihrem Jipi nicht alles erzählen solle über das „einzig Geheimnis, das mir bleibt zwischen all den Glastüren hier in der Wohnung“. Sie ist überzeugt, Jipi hätte das alles verstanden.

Am nächsten Morgen schickt sie Benu ein versöhnliches Sprachmemo: Sie könnten sich doch weiter als normale Menschen unterhalten, ohne romantic stuff, ohne Flirterei. Aber dann reitet sie sich in eine weitere, in eine letzte Kontroverse hinein. Juno formuliert: Wenn du dich nicht an die Abmachung hältst (keine Liebeserklärung, kein romantic stuff), „sollst du auf der Stelle tot umfallen“. Das ist eine Märchenformulierung. Und so kommen sie auf das Thema Hexe. Das hat viele Aspekte: In der Literatur ist es gerade en vogue (Juno mag das nicht, weil dabei das Schicksal der armen Frauen, die als Hexe verbrannt worden sind, nicht ernst genommen wird), Feministinnen tanzen in der Walpurgisnacht als Hexen (Juno findet das lächerlich). Sie liest aber gerade einen englischen Gedichtband mit dem Titel „Witch“ (Hexe) und sagt „aus dem Nichts heraus“, sie kenne sich mit Hexerei aus. Sie denkt auch daran, dass sie in ihrer schwierigen Jugend oft „Hexe“ genannt worden ist. Das hätte sie davon abhalten müssen, „mit dem Thema zu kokettieren“. Sie betont sofort danach, sie „glaube null an Hexen“, höchstens in der Kunst könne man von Geistern und Hexen und so was reden. Benus Reaktion aber ist heftig:

Text 9

Damit solltest du keine Späße machen, weder mit Hexen noch mit Geistern. Ich bitte dich, das Wort Hexe nicht auszusprechen noch es mir zu schreiben. Ich bin sehr erschrocken. Das Wort macht mir Angst.

Etwas in seinem Schreiben war Alarm.

Etwas in seiner Stimme rannte weg.

Etwas in der Nachricht war so, dass Juno wusste, diesmal war wirklich alles echt und ernst gemeint.

Danach normalisiert sich das Gespräch, jedenfalls oberflächlich. Benu erzählt von Hexenpraktiken in seiner Umgebung. (Juno liest später, dass es in Westafrika eine gewaltige Welle des Hexenglaubens gebe, in der sich die Einflüsse freikirchlich-christlicher Sekten mit afrikanischem Erbe mischten.) Benu gibt sich als den rationalen Typ, der über diesen Dingen steht, aber doch nicht sicher weiß, ob nicht doch etwas dran ist. Irgendwann fällt ganz beiläufig der Satz, er habe „tatsächlich manchmal gedacht, sie könnte so was wie eine Hexe sein.“ Zeigt sich in diesem Satz, dass der nach außen so aufgeklärte Benu eben doch Afrikaner ist? Benu fährt fort: „Ich hatte manchmal das Gefühl, du spielst irgendwas mit mir“. Juno spielt eigentlich immer, wenn sie chattet. Die üblichen Scammer macht sie nach kurzer Zeit wütend damit, Benu aber hat sie bezaubert (verzaubert?). Aber dann scherzen die beiden weiter, und Juno betont „nochmals wegen der Hexensache“, sie sei der normalste Mensch der Welt, habe eben nur eine „leichte Macke“. Am Ende haucht Benu eine Art Kusshand in die Kamera. „Er machte wieder ein ernstes Gesicht“, denkt Juno, „seine Augen waren auf einmal traurig.“

Sie hat richtig gesehen – die anscheinend doch geklärte Hexengeschichte hat Folgen. Zunächst hat Juno, in Anspruch genommen durch Ereignisse, von denen wir

noch hören werden, einen Anruf Benus „weggedrückt“ und ihm dann geschrieben, sie müssten eine Pause machen, „so gehe das nicht weiter. Wie bei einem verkrachten Liebespaar.“

In dieser Pause macht Juno eine bezeichnende Äußerung. Wieder einmal wird sie von irgendeinem Love-Scammer mit hochtrabenden Sprüchen angehauen und schreibt in ihrer verärgerten Antwort:

Text 10

Bist du ein guter Mensch? Wieso lügst du dann?
 Soll ich dir mal eine wahre Geschichte erzählen?
 Einer von euch Love-Scammern sagt, dass er
 mich liebt und dass er denkt, ich sei eine Hexe.

Das sind die beiden Probleme, über denen die Beziehung zu Benu zerbrochen ist. Sie hat die Liebeserklärung, die er ohne jede Anspruchshaltung hat fallen lassen, heftig zurückgewiesen. Warum? Weil sie bis zum Schluss Angst hat, er habe immer noch vor, sie als Love-Scammer auszubeuten? Oder ist dieser Verdacht nur ein Mittel, sich selbst von dem Zugeständnis abzubringen, dass sie den humorvollen, treuherzigen, naiven und nachdenklichen Typ liebt, der so anders ist als ihr geliebter Jupiter, den Typ, der die Phantasien und die tiefgründigen Reflexionen schätzt, die sie beim Chaten ungehemmt von sich gibt (auch wenn seine heiteren Reaktionen nicht immer ganz zu deren Ernst passen)?

Das Dilemma löst sich auf radikale Weise. Wir lesen: „Und dann war er fort. Benu war fort.“ Sein Profil ist nicht mehr benützbar, tot. „Er war irgendwo im grauen Nichts.“

Dafür ist Jupiter sehr präsent. Er hat wieder Zahnweh. Das letzte Mal musste er in die Zahnklinik gebracht werden, unter den üblichen Mühen: Mobilisierung kräftiger Hausbewohner, damit der Rollstuhl die acht Stufen zur Haustür runterkommt usw. Jetzt kommt es wieder – Jupiter ruft Juno zwar nicht, aber sie merkt es selber. Und das kurz vor dem Gastspiel in München, zu dem sie mit Phöbus und Tristan mit ihrer In Leipzig so erfolgreichen Performance eingeladen worden sind. Es wird noch schlimmer: Der Zahnschmerz hat einen neuen Schub von Jupis Krankheit ausgelöst. Er liegt auf dem Boden neben seinem Bett und kommt nicht mehr hoch. Dazu fällt Juno ein: „Jupiter in seinen Gas- und Nebelschichten. Juno, die Weltraumsonde, die man zu Jupiter hinaufgeschossen hatte, damit sie alles von ihm aufzeichne.“ Der Notarzt schickt den Kranken mit dem Rettungswagen in die Notaufnahme, Juno fährt mit, obwohl Jupi sagt: „Ich pack das schon alleine.“ Jupiter muss in der Klinik bleiben. Juno verbringt viel Zeit bei ihm, zieht aber mit eiserner Disziplin ihre Proben für München durch und bekommt von ihren Partnern positive Rückmeldungen – der Schock mit Jupi hat sie nicht aus der Bahn geworfen. Und in dieser hektischen Zeit wendet sich auf einmal ihre Situation zum Guten: Jupiter kommt in eine Reha-Klinik in der Nähe, die er als „richtig luxuriös“ empfindet. Nun ja, im Vergleich mit dem Leben zu Haus

mag der Eindruck des Luxuriösen leicht entstehen. Aber es geht ihm auch gesundheitlich besser. Er lässt Juno zu dem Gastspiel nach München fahren, obwohl sie Skrupel hat, ihn allein zu lassen, und dieses Gastspiel wird ein Riesenerfolg: an allen drei Tagen vier Vorhänge. Und weiter: Jupiters Roman wird bei einem großen Verlag erscheinen, und er bekommt einen „gar nicht so kleinen“ Vorschuss. („Wir sind reich, sagte Jupiter ins Telefon, und sie lachten wieder“!) Der Verlag lädt Jupiter samt Ehefrau zu einem Besuch ein und zahlt natürlich das Zugticket. Und: Juno kann wieder schlafen, und aus ihren Träumen sind die grässlichen Hunde verschwunden. Wir erinnern uns: Ihre Schlaflosigkeit hatte zu dem maßlosen Chatten geführt. Diese Epoche ist also wohl vorbei. Noch etwas: Als Juno ihrem Jupi Fotos von dem Pas de Quatre zeigt, den sie gerade probt (Näheres dazu gleich), sagt Jupiter: „Toll!“ Mehr an Hinwendung zur künstlerischen Tätigkeit seiner Frau kann man nicht von ihm erwarten.

Der Leser ist erstaunt: Ein richtiger Märchenschluss!

So gerne hätte sie Benu von all dem erzählt (und ihm dabei die Wahrheit statt der alten Lügen offenbart). Und sie entschließt sich, eine lange Mail an ihn zu schreiben, auch wenn er sie aller Wahrscheinlichkeit nach niemals lesen wird.

Nach versöhnlichen Zeilen heißt es da:

Text 11

Ich hab über Freundschaft nachgedacht, zum ersten Mal in meinem Leben. Vielleicht waren wir sowas: Freunde. Oder hätten es werden können. Ich hatte dich gern als einen Freund.
Wir sehen uns wieder, in einem anderen Leben, in einer anderen Welt. Machs gut, für immer deine Juno.

Freundschaft statt Liebe, das scheint die Formel zu sein, die Junos Problem mit Benu lösen soll. Aber passt bloße Freundschaft zu diesem Pathos mit metaphysischen Tönen, das sie hier anschlägt (und das mancher als sentimental empfinden mag)? Nun, Juno ist momentan in einer ganz ungewöhnlichen Euphorie. Zu den schon genannten glücklichen Wendungen kommt, dass für sie wieder eine Aufführung bevorsteht, eine Tanz-Aufführung. Sie ist vom Tanzen bei den Proben so besiegelt, geradezu süchtig, dass es ihr am liebsten wäre, die Aufführung würde nie kommen und sie könnte ewig proben. Die Probleme beim Tanzen mit den Entfernung auf der Bühne sind viel geringer geworden. Mit drei Frauen aus ihrem Tanzstudio (alle über 50) wird sie bei einem Sommerfest den berühmten Pas de Quatre Perrots von 1854 aufführen, der damals von den vier prominentesten Tänzerinnen der Epoche getanzt worden war. Juno hat den Part des damaligen Superstars Marie Taglioni, und sie erwartet, mit diesem Idol geradezu eins zu werden, denn „das mit der Zeit und dem Altern war physikalisch längst widerlegt.“ Ihr Leben gehört dem Tanz, auch wenn sie die Diagonalen immer noch nicht perfekt halten kann - und es gehört dem Theater, sie hat na-

türlich Phöbus und Tristan nicht aus dem Bewusstsein verloren. Sie fasst beides zusammen in einer Art Mantra, das alle Probleme verschwinden lässt: „Solange ich spiele, passiert nichts.“ Und fügt hinzu: „Hörst du, Jupiter? Hörst du, Benu?“ Benu ist in diesem euphorisch-zeitlosen Zustand immer noch präsent, er steht (in unbestimmtem Verhältnis) neben Jupiter.

Wie präsent er für sie ist, zeigt sich auch noch in dem Epilog, dem Abschluss des Buches. Dieser Epilog ist natürlich ein Chat, was sonst?

Text 12

Hi, wie geht's?

Smiley

Es war Benu. Es war mal Benu gewesen. Benu hatte ein neues Profilbild, immer noch sein Gesicht, aber es sah unheimlich aus, ein junger Mann, völlig glatt. [...] Es war womöglich der neue TikTok-Filter. [...]

Hi. Mir geht's gerade richtig super.

Smiley

Du siehst wirklich wunderschön aus. Ich habe mich sofort in dein Profilbild verliebt.

rotes Herz

Das ist nett, dass du das sagst.

Smiley mit den Herzaugen.

Wo lebst du?

Ich lebe in Italien, ich bin eine Primaballerina, bald fahre ich nach London, wir haben eine Uraufführung. Ich bin Marie Taglioni, übrigens.

Ein wunderschöner Name. Ich mag ihn sehr. Bist du verheiratet?

Juno blockierte das Profil.

Es ist natürlich nicht Benu. Ein unbekannter Love-Scammer führt einen geradezu klassischen Scammer-Dialog, Juno spielt ein bisschen mit, verwandelt ihre Lebenssituation ins Phantastische, wie sie das gewohnt ist, und bricht ab, sobald der Scammer die Möglichkeit einer Beziehung zu sondieren beginnt. Und damit verabschiedet sie sich auch, wie man annehmen darf, von einer ganzen Lebensepoche. Und das Buch, das diese Lebensepoche wiedergibt, ist zu Ende.